

O. Grunewald

Die Darbysten oder Plymouthbrüder

Eine Darstellung und Beurtheilung
ihrer Lehren und Bestrebungen

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Jahrbücher für Deutsche Theologie* 15 (1870),
S. 706–733.

Zeichengetreuer Abdruck (lediglich die Fußnotennummerierung musste dem veränderten Seitenumbruch angepasst werden). Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2007 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/grunewald.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Die Darbysten oder Plymouthbrüder.

Eine Darstellung und Beurtheilung ihrer Lehren und Bestrebungen.

Von

O. Grunewald, Diakonus in Mühlberg a. d. E., Prov. Sachsen.

Bekanntlich ist das an christlichem Sinn und Leben reiche Wupperthal noch immer, wenn auch nicht mehr in demselben Maße wie in früherer Zeit, zugleich auch ein fruchtbarer Boden für sektirerische Bestrebungen mannigfacher Art. Unter anderen Sektenbildungen ist dort und in der Umgegend auch der *Darbysmus* vertreten. Verfasser der folgenden Ausführungen wurde durch einen Besuch »der Versammlung« in Elberfeld veranlaßt, sich mit der Darbystischen Litteratur eingehender zu beschäftigen, um den eigentlichen Principien der Sekte, über welche die Glieder derselben selbst nur mangelhafte Auskunft zu geben pflegen, auf den Grund zu kommen.

In der Evangelischen Kirchenzeitung, Jahrg. 1844, Nr. 23 ff.¹⁾, hat J. J. Herzog über den Darbysmus ausführlichen und gründlichen Bericht gegeben, indessen beschäftigt sich derselbe vorwiegend mit Darby's Persönlichkeit und mit den Bewegungen, die sein Erscheinen in Lausanne i. J. 1840 hervorrief, während er von den dogmatischen und kirchlichen Anschauungen Darby's und seiner Anhänger nur einzelne charakteristische Züge hervorhebt. Der Artikel »Plymouthbrüder« in der Herzog'schen Realencyclopädie von demselben Verfasser giebt der Natur der Sache gemäß über unsern Gegenstand nur kurze Andeutungen. Eingehender behandelt die Eigentümlichkeiten der Sekte ein Aufsatz von Heinz im Allgemeinen Repertorium für die theologische Litteratur &c., herausgegeben von H. Reuter, 1845, [707] Nr. 50 und 51²⁾, doch bespricht auch dieser Bericht nur einzelne Hauptpunkte. Der nachstehende Aufsatz versucht die Lehren und Bestrebungen des Darbysmus möglichst vollständig in ihrem Zusammenhange darzulegen und zu beurtheilen. Zwar ist die Sekte, die in Irland und England, auf einem großen Theile des Continents, namentlich in der Schweiz und in Frankreich, ferner in Amerika und Ostindien verbreitet ist, nirgends zahlreich vertreten, auch scheint sie ihre Blüthezeit bereits hinter sich zu haben, indessen die Thatsache ihrer Existenz und weiten Verbreitung muß das theologische Interesse noch immer in Anspruch nehmen. Dazu kommt die freilich allen Sekten gemeinsame Thätigkeit und Rührigkeit, die sie allerwärts entwickeln, um christlich angeregte und erweckte Glieder der Kirche derselben zu entfremden und in ihre Netze zu ziehen; denn fast ausschließlich und grundsätzlich nur an solche wenden sie sich mit ihren Bekehrungsversuchen. Dieser Abbruch, welchen sie der Kirche zu thun suchen und wirklich thun, kann den praktischen Geistlichen, in dessen Umgebung die Sekte ihr Wesen treibt, nicht gleichgiltig lassen, er muß wissen, was wie will, und den Gegner kennen, mit dem er unter Umständen in Kampf zu treten, vor dem er auf alle Fälle seine Gemeinde zu bewahren hat. In jenem wissenschaftlichen und in diesem praktischen Interesse, welches der Darbysmus erregen muß, scheint hinreichende Veranlassung zu liegen, seinen Grund-

¹⁾ Die Plymouthbrüder oder Darby und seine Anhänger im Kanton Waadt, ihr Verhältniß zu den Dissidentengemeinden und zur Nationalkirche.

²⁾ Die Plymouthbrüder in England und Irland.

sätzen und Anschauungen genauer nachzugehen und die innere Haltlosigkeit wie die Gefährlichkeit derselben für die Kirche nachzuweisen.

Was übrigens die Darstellung des Darbystischen Systems, soweit von einem solchen die Rede sein kann, erschwert, ist die Form und Haltung der Schriften Darby's und der Darbystischen Litteratur überhaupt. Verschmäh't er doch grundsätzlich alle Wissenschaft und insbesondere alle Theologie; die Schriften, die er und die Seinen ausgehen lassen, sind fast alle erbaulichen Characters, zumeist im Traktatstyl gehalten. Nach einer wissenschaftlichen, logischen, ruhigen Gedankenentwicklung sieht man sich daher vergebens um: Gedanke und Form leiden vielfach an Unklarheit und Unbestimmtheit, ja an handgreiflichen Widersprüchen; die Exegese steift sich bald in pedantischem Eigensinn auf das einzelne Wort außer seinem Zusammenhange, bald überläßt sie sich einem [708] maßlosen Allegorisiren. Dazu kommt das sichtbare Streben Darby's, seine revolutionären Principien in ein möglichst scheinbares Gewand einzukleiden oder sie ganz zu verhüllen. Daher kommt es denn, daß die eigentliche Meinung jener Schriften dem Aale gleicht, der sich nicht greifen lassen will, sondern immer wieder durch die Finger zu schlüpfen sucht.

Bevor wir an unsre Aufgabe selbst gehen, schicken wir einige für unsre Erörterung nothwendige Notizen über Darby's Persönlichkeit und Bestrebungen im Allgemeinen voraus, indem wir uns an die Bemerkungen von Herzog in seiner Realencyclopädie eng anschließen.

John Nelson *Darby*, geboren gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Irland, gab nach seiner Bekehrung die juristische Laufbahn, die er betreten hatte, auf, studirte Theologie und wirkte eine Zeit lang in seinem Vaterlande als Geistlicher der anglikanischen Kirche. Bald jedoch fing er an, die apostolische Succession, auf welche die Anglikaner die Rechtmäßigkeit ihrer Kirche gründen, in Zweifel zu ziehen und sich derselben zu entfremden. Schließlich kam er zu dem Resultate, daß es gar keine eigentliche, zu Recht bestehende Kirche mehr gebe; den zerstreuten Kindern Gottes bleibe nichts Andres übrig, als nach der Anordnung des Herrn Matth. 18, 20 sich in kleine Häuflein zu sammeln. Anfänglich traten nur Wenige auf Grund dieser Ansichten zusammen, und zwar zunächst in Irland; sie nannten sich Brüder, Brüder in dem Herrn. Bald aber wurden Mehrere gewonnen, besonders in Plymouth, dann auch in London, Exeter und anderen Städten Englands, und zwar hauptsächlich unter Reichen und Vornehmen. Wohl in Folge einer Collision mit der anglikanischen Geistlichkeit, die nicht ausbleiben konnte, ging Darby nach Paris und von da nach Genf, um's Jahr 1838. Um dieselbe Zeit fanden in der Dissidentengemeinde zu Lausanne bedeutende Bewegungen statt. Es drang dort nämlich der Wesleyanische Methodismus ein, infolge dessen eine Separation von der Muttergemeinde vor sich ging. Inmitten der methodistischen Partei brach ein neuer Zwiespalt aus, indem die Einen mit Wesley die Lehre von der Vollkommenheit stark betonten und die Calvinische Prädestinationslehre aufgaben, die Anderen in beiden Punkten sich gegen jene erklärten. Um die Streitigkeiten zu schlichten, wurde i. J. 1839 Darby von der antimethodistischen Partei nach Lausanne eingeladen. Er kam, und seine Predigten sowie eine gegen den Methodismus [709] gerichtete Schrift hatten den Erfolg, daß sich der größere Theil der Methodisten wieder mit den Dissidenten vereinigte. Vorträge, die er über die biblischen Weissagungen hielt, machten großen Eindruck auch auf viele Nichtdissidenten; zugleich setzte er seine Predigten fort, worin er ergreifend die freie Gnade Gottes gegen die Sünder verkündigte. Dies alles waren nur die Vorbereitungen für den eigentlichen Zweck, den Darby im Auge hatte, aus den Dissidenten und aus der Nationalkirche die besten Kräfte an sich zu ziehen und einen Kreis von völlig freien, durch keinerlei kirchliche Ordnung gebundenen Versammlungen um sich zu bilden. In einer Reihe von Flugschriften enthüllte er seine revolutionären Pläne, so in der »apostasie de l'économie actuelle«, in den Traktaten »sur

la formation des églises«, »liberté de prêcher Jésus possédée par tout chrétien« u. a. Der unermüdlige Mann gründete bald auch eine Art Seminar, aus welchem Missionare mit der Weisung ausgingen, sich nur an erweckte Seelen zu wenden. Es bildeten sich Gemeinden in den Kantonen Waadt, Genf und Bern. Der Hauptsitz der Darbysten auf dem Continente ist Frankreich, wo sie in Paris, Lyon, Marseille eigene Congregationen bilden; in England dagegen haben sie keinen rechten Boden finden können. Neben Darby sind für die Ausbreitung der Sekte und ihrer Grundsätze besonders Bellet, Capitän Hall, Miß Wilson u. A. thätig gewesen.

Wir wenden uns nunmehr zur Darlegung der eigenthümlichen Lehren und Anschauungen Darby's und seiner Anhänger¹⁾. Wie aus dem Folgenden erhellen wird, kommt den Darbysten recht eigentlich [710] der Sektenname zu. Wie aber ihre Opposition nicht eigentlich dem Dogma, sondern der äußern Gestalt, Organisation, Verfassung und Praxis der bestehenden Kirche und Kirchen gilt, so läßt sich von vorn herein erwarten, daß ihre Eigenthümlichkeiten nicht auf dem ersteren, sondern auf den letzteren Gebieten zu suchen sind; aber allerdings wirken ihre Ansichten betreffs der Kirche auf ihre dogmatischen Vorstellungen mehrfach zurück, wie auf die Lehre von der Heiligung, von den Sacramenten u. a.

Wir beginnen mit dem weitaus wichtigsten Punkte, mit der Stellung des Darbyismus zu dem historisch gewordenen, bestehenden Kirchenthume.

Darby's Anschauungen vom *Wesen der Kirche* liegen die biblischen Bezeichnungen derselben zu Grunde; von besonderer Wichtigkeit ist ihm Eph. 5, 25–27: »Ihr Männer, liebet eure Weiber, damit er selbst sich die Kirche darstelle, ohne irgend einen Flecken oder eine Runzel oder etwas Derartiges, sondern damit sie heilig sei und tadellos.«²⁾ Mit dem Ideal der Kirche, welches hier und in den Stellen aufgestellt wird, welche die Kirche als reine Jungfrau, als den Leib bezeichnen, dessen Haupt Christus ist, oder als Tempel des heiligen Geistes, vergleicht er die Wirklichkeit dessen, was sich jetzt Kirche nennt, und sehr natürlich, daß er darüber das Verwerfungsurtheil fällt, und zwar geschieht dies in einer Weise, die sich in geringschätzigen Ausdrücken und Schmähungen kaum erschöpfen kann. Was sich jetzt Kirche nennt, ist Babel, ist ein Zustand des Abfalls und der Empörung, der die Ankunft des Antichrist vorbereitet, ist ein verpesteter Dunstkreis; bestimmend führt er das Wort Gibbon's an: »Die Jahrbücher der Christenheit sind die Jahr-

¹⁾ Als Grundlage sind hauptsächlich folgende Schriften benutzt:

Vorlesungen über den Propheten Daniel, in neun Abenden.

Betrachtungen über das Wort Gottes, welche dazu dienen sollen, dem Christen beim Lesen des heiligen Buches behülflich zu sein.

Die Kirche nach dem Worte Gottes.

Der verfallene Zustand der Kirche und die Anstrengungen, dieselbe wiederherzustellen. Was bleibt zu thun übrig?

Die Welt und die Kirche.

Gedanken über das Apostelamt des Paulus.

Jerusalem und der Mensch der Sünde.

Ueber den thatsächlichen Abfall von der Veranstaltung Gottes in der Kirche.

Das Amt des Neuen Testaments, betrachtet nach seinem Wesen, seiner Quelle, Macht und Verantwortlichkeit. – Diese Schriften sämmtlich von Darby.

Der Gottesdienst, von J. L. Harris.

Gedanken über das Abendmahl des Herrn, anonym.

Was ist die Wiedergeburt? von C. H. M.

Was ist die Heiligung? von C. H. M.

Die Anführung dieser Schriften möge uns einer Citation im Einzelnen entheben.

²⁾ Wir geben die Schriftstellen nach der Darbyistischen Uebersetzung.

bücher der Hölle geworden.« Wie in der jetzigen Kirche aber augenscheinlich das eine Hauptcharacteristicum der *Heiligkeit* aller Glieder fehle, so sei auch das andre der *Einheit* nicht vorhanden; die Kinder Gottes seien über den Erdkreis zerstreut, und die Thatsache, daß es eine ganze Anzahl von Kirchengemeinschaften giebt, stehe mit der biblischen Voraussetzung der *einen* Kirche im schneidendsten Widerspruch. Unsre Reformatoren, die ebenso gut wie Darby wußten, daß die wirkliche Kirche hinter dem biblischen Ideal weit zurückbleibe, haben zwischen der ersteren und dem letzteren eine Vermittlung gesucht, die schweizerischen in der Unterscheidung einer *ecclesia visibilis* und *invisibilis*, die sächsischen in dem Begriff einer *ecclesia proprie dicta* oder [711] *vera*, und nur von der *ecclesia invisibilis* und *proprie dicta* prädiciren sie das *unum, sanctum, catholicum, apostolicum*. Aber gegen diese Unterscheidung wird von Darby der entschiedenste Protest eingelegt: es sei bloß von der *einen* Kirche zu reden, und diese sei sichtbar. »Ich lese aber in der Schrift«, ruft Darby aus: »Ihr seid das Licht der Welt! Wozu nützt aber ein unsichtbares Licht? Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein: zu sagen, daß die wahre Kirche in die Lage gekommen sei, unsichtbar zu sein, heißt mit einem Male die Frage entscheiden und bekräftigen, daß die Kirche ihren ursprünglichen und wesentlichen Standpunkt verloren hat und nun in einem Zustande des Abfalls sich befindet, oder mit anderen Worten, daß sie die Absicht Gottes und die Einrichtung, welche sie von ihm empfangen hatte, verlassen hat. – Wenn sie unsichtbar geworden ist, hat sie aufgehört, der Absicht Gottes, in welcher sie gebildet war, zu entsprechen, sie ist abtrünnig.« Dahin ist es aber mit der Kirche gekommen, weil sie, und zwar schon seit der Zeit der Apostel, die alleinige Souveränität des heiligen Geistes bei Seite und an deren Stelle menschliche Institutionen, Glaubensformeln und Satzungen gesetzt hat.

Und welche Stellung ist es denn nun weiter, welche die Gläubigen zu dieser gänzlich abgefallenen und verfallenen Kirche einzunehmen haben? Man sollte meinen, daß sie auf eine Aenderung und Besserung des traurigen Zustandes derselben hinzuarbeiten hätten. Allein daran zu denken, ist der Darbysmus weit entfernt. Der Zustand der bestehenden Kirchen und Kirchengemeinschaften ist ein dermaßen desperater, daß eine Hülfe gar nicht mehr zu erwarten ist. Die Welt und die Kirche, in welcher jene ihren Hauptsitz hat, liegt nun einmal im Argen, und sich mit der Kirche irgendwie zu befassen, wäre theils nutzlos, theils eine Anmaßung und ein Eingriff in Gottes Sache, theils sehr gefährlich für den Christen. »Handeln wir nicht wie ein Kind, das, nachdem es ein kostbares Gefäß zerbrochen hat, es versuchen würde, die Scherben zu sammeln und es wiederherzustellen!« »Die Welt als die Kirche anzuerkennen oder sich anzumaßen, die Kirche wiederherzurichten, sind zwei durch das Wort gleich verdammte und unberechtigte Dinge. Das Evangelium der Gnade hat an dem Gange dieser Welt nichts geändert. Dadurch, daß man diese Welt reformiren will, um daraus ein Reich Gottes zu machen, betrügt man die Welt. Es handelt sich nicht darum, sie zu bessern, sondern aus ihr auszugehen, gegen sie zu zeugen und [712] thätig zu sein, die Seelen durch die Predigt der ganzen Wahrheit daraus zu reißen.«

Aber wie, fragt es sich, ist es denn zugegangen, daß die Kirche ihr Lebensprincip, den heiligen Geist, eingebüßt hat, daß an die Stelle seines freien Waltens und Wirkens menschliche Einrichtungen und Satzungen getreten sind, und daß sie sich infolge dessen in einem so trost- und rettungslosen Zustande befindet? Das erhellt, so antwortet Darby, aus dem Verlauf des Handelns Gottes mit der Menschheit und aus dem Verhalten der Menschen zu demselben. Gottes Handeln mit der Menschheit hat nämlich seinen Verlauf genommen in mehreren *Haushaltungen*, *Veranstaltungen* *Oeconomieen*, in der paradiesischen, in der vor der Fluth, hauptsächlich aber in der des Judenthums und des Christenthums. Und zwar stellt jede Haushaltung den Menschen unter eine *Verantwortlichkeit*,

»jede Haushaltung hat, so zu sagen, eine besondere Niederlage, die ihr anvertraut ist und dazu dient, ihre Treue zu erproben.« Aber diese Verantwortlichkeit, bei welcher Gott den Menschen nicht nach Gnade, sondern nach Gerechtigkeit behandelt, läßt jede Oeconomie mit dem Fall des Menschen endigen. »So war Adam in dem Zustande der Unschuld verantwortlich: er fiel. Noah war verantwortlich in Bezug auf die Pflicht, sein Haus und seine Familie heilig zu verwalten: er fiel. Israel unter dem Gesetze als Haushaltung angesehen fiel ebenfalls.« Die Veranstaltung der Macht des heiligen Geistes, d. i. die Offenbarung des verherrlichten Christus im Gegensatz zur Welt, eine Offenbarung, welche durch den heiligen Geist geschieht, hat auch ihre Verantwortlichkeit, und auch hier ist das Resultat der Fall. Also es ist »allemaal der Fall unmittelbar dem Vorhandensein der Verantwortlichkeit gefolgt«. Daß insbesondere die neutestamentliche Oeconomie völlig zertrümmert sei, sucht Darby aus der Schrift zu beweisen; insbesondere steift er sich auf Röm. 11, 32: »So siehe doch die Güte und Strenge Gottes, gegen die Gefallenen die Strenge, gegen dich die Güte, wenn du bei der Güte verharrest, sonst wirst auch du ausgeschnitten werden.« Nach dieser Stelle hänge offenbar auch die neutestamentliche Oeconomie von dem Verharren bei der Güte ab. Nun aber ist, sagt Darby, die Christenheit factisch alles Mögliche, nur nicht ein Verharren bei der Güte, in die die Kirche gestellt wurde, und weil sie bei der Güte nicht verharret ist, darum steht ihr das Herausgeschnittenwerden, das Abthun bevor. Und zwar hat dieser Abfall der Kirche, wie I Joh. 2, 18 beweist, bereits zur Zeit [713] des Apostels Johannes begonnen; schon damals waren die letzten Tage, die letzten Zeiten angebrochen, auf welche II Tim. 3, 1–5. II Petr. 3, 3–4 hingewiesen wird.

Worin hat nun aber die Thatsache des jedesmaligen Falls nach dem Vorhandensein der Verantwortlichkeit ihren Grund? Derselbe liegt in dem Charakter der *Veranstaltungen Gottes selber*, weil dieselben dem Menschen seinerseits die Pflicht der Treue auferlegen, die er nie hält und nie halten kann. »Denn wenn schon Adam in seinem sündlosen Zustande nicht treu blieb, wie soll das der durch den Sündenfall unverbesserlich gewordenen menschlichen Natur möglich sein?«

Die Schuld des Falls trifft somit eigentlich nicht den Menschen, sie fällt im Grunde auf die Veranstaltungen und auf deren Urheber selber zurück. Es ist klar, daß demgemäß von einer Offenbarung aus Liebe zur ganzen Welt, die die ernstliche Absicht hätte, dieselbe zu retten, und die darum auch an die möglichen Bedingungen einer Errettung anknüpfte, eigentlich nicht die Rede sein kann. Ausdrücklich setzt auch Darby den Zweck Gottes bei seinen Veranstaltungen darein, daß er seine Vollkommenheit offenbaren wolle; zugleich soll der Gang der einzelnen Oeconomien zur Belehrung und zur Förderung der Erkenntniß Gottes für die Gläubigen dienen.

Aber wo kommen diese her? Wie ist's bei dem totalen Verfall aller Kirchen möglich, daß es Gläubige giebt? Man muß, so lautet die Antwort, sehr genau unterscheiden die *Verantwortlichkeit* des Menschen in irgend welcher Haushaltung Gottes von der *Errettung einzelner Seelen*. »Adam's persönliche Rettung beruhte offenbar auf einem andern Grunde als auf seiner Verantwortlichkeit. Der Fehler Noah's in Bezug auf die Pflicht, sein Haus und seine Familie heilig zu verwalten, hat die persönliche Rettung desselben außer Frage gelassen. Mit *einem* Worte, wenn Gott, um seine Vollkommenheiten zu offenbaren, hier unterhandelt, indem er eine oder die andere Weise der Regierung annimmt, so sind doch diese Handlung und die Rettung der Personen während der Dauer dieser Regierungsweise zwei ganz und gar verschiedene Dinge.«

Es ist nur die Consequenz der dargelegten Ansicht Darby's von der Kirche als einer lediglich und unmittelbar durch das Wirken des heiligen Geistes zusammengehaltenen Gemeinschaft, daß er jedes geordnete *geistliche Amt* als willkürliches, verderbliches Menschenwerk ansieht. Denn zu einem wirklich gültigen Amte kann nur der [714] heilige Geist

berufen, und den eben hat die Kirche nicht mehr. Wie erbittert Darby gegen das kirchliche Amt ist, zeigen z. B. folgende Worte: »Der Herr hat seine lieben Kinder nicht in Unwissenheit lassen wollen in dem Punkte, daß sie ausgesetzt seien, Wölfe in Schafskleidern zu empfangen oder Knechte, die um ein Stück Brot Theologie studiren und sogenannte Geistliche werden, oder auch solche, die mit guter Absicht sich ein Amt anmaßen, ohne himmlische Berufung.« Biblisch begründet werden soll die Verwerfung des kirchlichen Amtes in folgender Weise: Die Briefe an Timotheus und Titus, die man als Anleitung für die Kirchen aller Zeiten anzusehen pflege, seien gar nicht an eine Kirche gerichtet. »Die Begleiter des Apostels waren in den Kirchen zurückgelassen oder zu ihnen gesandt mit dem Befehle, Aelteste, Diakonen, Beamte einzusetzen, *als die Kirchen schon bestanden*, ein klarer Beweis dafür, daß der Apostel den Kirchen die Macht, ihre Beamten zu wählen, nicht übertragen konnte, mochten auch Kirchen, die er selbst gebildet hatte, schon bestehen.« »Ein Apostel war unmittelbar als ein Baumeister gesandt, der von Christo beauftragt war, die Kirche zu bauen; sie waren von Christo autorisirt, Regeln in ihr einzurichten; in diesem Sinne sind sie nicht mehr da.« Das Recht der Apostel aber und ihrer Begleiter für sich in Anspruch zu nehmen, dazu habe die Kirche im Worte Gottes keinerlei Weisung empfangen. Und zu sagen, das Amt sei um der Ordnung willen da, heiße nichts als in menschlicher Weise reden. »Eure Ordnung, die mit dem Willen der Menschen eingerichtet ist, wird bald als eine Unordnung vor dem Angesichte Gottes erscheinen.« Vielmehr ist und bleibt die einzige Macht und Autorität in der Kirche Gottes der heilige Geist, der die Gaben austheilt, an wen er will, und dessen freies Wirken gegen I Thess. 5, 19. 20 durch ein geschlossenes Amt gehemmt und gebunden wird. Wohl aber ist zu reden von einem *Dienste am Worte Gottes* nach II Cor. 5, 19, wo nichts von einem Amte, sondern von einer *διακονία καταλλαγῆς* geschrieben steht; dieselbe besteht lediglich in der getreuen und gewissenhaften Anwendung der Gabe des heiligen Geistes nach I Petr. 4, 10. Sie ist nichts Officielles, sondern »etwas nur Religiöses und Göttliches«, wofür das betreffende Individuum nur Christo, dem Haupte des Leibes, Verantwortung schuldig ist. Außer der Gabe des heiligen Geistes besitzt jeder Gläubige noch eine besondere Gabe, die er zum Frommen der Gemeinde anwenden soll nach Röm. 10, 12. I Cor. 12.

Was weiter die Stellung betrifft, welche nach Darby die Ge- [715] meinde, die Kirche, zur *Welt* und zu den verschiedenen *Lebensgebieten* einzunehmen hat, und welche die Darbysten auch mehr oder weniger dazu einnehmen, so ist dieselbe begreiflicher Weise eine überaus schroffe. Daß das Reich Gottes die Welt sauerteigartig durchdringen, daß es sie reinigen und verklären solle, davon ist keine Rede. Wird doch das Gleichniß vom Sauerteige gar nicht vom Reiche Gottes, sondern vom Reiche Satans verstanden. Die Welt gilt nun einmal für verloren, und unter den Begriff *Welt* werden alle nicht specifisch christlichen und zwar darbystisch christlichen Bestrebungen und Interessen untergebracht. Wie Darby z. B. sich zum *Staate*, und zwar zum christlichen Staate, stellt, zeigen folgende Worte: »Gewöhnlich nimmt man gern an, die Regierungen seien von Gott eingesetzt: lebten wir in China oder in der Türkei, so wären wir ja auch genöthigt, uns den dortigen Häuptern des Reiches zu unterwerfen, und doch denke ich, daß Niemand sagen könnte, der türkische Sultan sei der Gesalbte des Herrn. Indessen haben die Könige von Preußen oder England kein größeres Recht auf diesen Titel. Denn das Christenthum hat die *Heiden* niemals in Besitz einer irdischen Macht gesetzt. Diese kommt von Nebukadnezar her, auf den Gott sie von den Juden übertrug.« Auch mit der *Kunst* weiß Darby nichts Andres anzufangen, als daß er derselben ihre Stelle im Reiche Satans anweist: »Durch Musik, Zeichnung und viele andere Dinge leitet der Satan die Welt und die Herzen der Menschen für die Ewigkeit.« Dieselbe feindselige Stellung nimmt er zu der *Wissenschaft* ein, und

nun gar dieselbe in den Lebensproceß der Kirche zu bringen, sei vom höchsten Uebel; alle Häresieen verdanken ihren Ursprung den Köpfen der Gelehrten. Alle theologische Wissenschaft und deren Pflegestätten, die Universitäten, werden demgemäß verworfen; nur Sprachstudium, soweit es der Schrifterforschung dient, ist wünschenswerth, jedoch nicht nothwendig. In Bezug auf den *Handel* und die *Industrie* sagt Darby: »Die Handelsverbindung beherrscht Alles, und das Bedürfniß der Einheit wird überall bekannt gemacht. Dem Menschen wird auf eine erstaunenswerthe Weise Alles gelingen; dies Alles aber wird nur zur Verwirrung des menschlichen Willens und zu seiner Unterwerfung unter den Antichrist als letztes Haupt dienen.«

Das Gefühl der Unbehaglichkeit und Vereinsamung, welches der Darbyismus bei seinem starken Gegensatz gegen alles Bestehende hat, und der ungeheure Contrast, welchen er zwischen der Kirche, wie sie [716] wirklich ist und wie sie sein sollte, findet, macht es völlig erklärlich, daß er vornehmlich auf Hoffnung lebt, und daß die *Eschatologie* für ihn von einer überaus großen Bedeutung ist. Auf Erden führt der Christ ein Leben in der Wüste, erst nach der irdischen Wüstenreise wird die herrliche Darstellung dessen erscheinen, was die Gemeinde ihrem Wesen nach ist. Weil aber auf die eschatologische Hoffnung, den eigentlichen Schwerpunkt im Christenleben, ein so großer Nachdruck gelegt wird, darum wird es jedem Christen zur Pflicht gemacht, die Weissagungen vor allen Dingen gründlichst zu studiren. Dazu fordere die heilige Schrift auf, indem sie von dem heiligen Geiste sage, daß er in *alle* Wahrheit leite (Joh. 16, 13. 14); unter der Speise für die Vollkommenen (Hebr. 5, 14) oder unter den Dingen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, (I Cor. 2, 9) sei nichts Andres als die Weissagung zu verstehen. Aus ihr soll die Kirche des Herrn ihren Trost entnehmen in den Tagen ihrer Pilgrimschaft durch die Sandwüste dieses Lebens. Aber die Erkenntniß der Geheimnisse Gottes gereiche dem Christen nicht bloß zum Troste, sie treibe ihn auch zur Heiligung an, denn »jeder, der Hoffnung hat zu ihm, reiniget sich, sowie Er rein ist (I Joh. 3, 3).« »Die Seele, die ihr Bürgerrecht im Himmel hat (Philipp. 3, 20) und die nach der Verheißung Gottes einen neuen Himmel und eine neue Erde erwartet, wo die Gerechtigkeit wohnt, wird die mitten unter den irdischen Dingen hienieden kriechen und ihr Glück in dem sehen, was wie die Blume des Feldes verwelken wird?« Um nun von den freilich ziemlich verworrenen *eschatologischen* Anschauungen Darbys ein Bild zu entwerfen, ist es nothwendig, sich seine ganze Geschichtsbetrachtung zu vergegenwärtigen. Mit allen Haushaltungen wird *Jerusalem* in die engste Verbindung gebracht; »die religiös-göttliche Geschichte der Welt ist eigentlich die Geschichte Jerusalems«. »Was Gott eigentlich allen Menschen verliehen hatte, das wurde in Folge der Verderbniß des ganzen Geschlechts das ausschließliche Erbtheil eines auserwählten Volkes, in dessen Mitte sowohl die Offenbarungen Gottes, als auch die einzigen politischen und moralischen Regeln, die Gott gutheißen konnte, eingeschlossen waren.« »Wäre Israel treu geblieben, so hätte es das vollkommene Bild von dem dargeboten, was ein vom Schutz des Herrn beehrtes und unmittelbar von ihm regiertes Volk für ein Glück gewesen wäre.« Alle alttestamentliche Prophetie wird nur auf das Volk Israel bezogen, von dessen Geschichte die der Kirche gänzlich geschieden wird. Aber die Juden wurden immer untreuer, so daß sie [717] zuletzt sogar ihr Vertrauen den Königen von Assyrien schenkten. Sie wurden verworfen, und die Herrschaft ward von Jerusalem auf die Heiden, auf Nebukadnezar übertragen; es beginnen damit die *Zeiten der Heiden* (Luc. 21, 24), Zeiten, in denen wir noch leben und die erst voll sein werden, wenn Christus zur Erfüllung der Israel gegebenen Verheißung, die hinausgeschoben, aber nicht aufgehoben werden kann, auf Zion zum Könige gesalbt kommen und zu Jerusalem regieren wird, nach Ez. 20, 40. Ps. 2, 6. Jer. 23, 6. Jes. 24, 23. Mit der Herrschaft war aber nicht die unmittelbare Verbindung mit Gott durch das Priesterthum und die Prophetie auf die Heiden über-

tragen, dies Vorrecht behielt Israel selbst während seiner Gefangenschaft bis dahin, wo es den Herrn der Herrlichkeit getödtet hatte, und die Stadt zerstört wurde. »Die Gunst, die Gott denen erwies, die nicht sein Volk waren, ging nicht so weit, daß er ihnen erlaubte, ihn ihren Gott zu nennen, diesen kostbaren Vorzug besitzt jetzt die Gemeinde des Herrn allein. Und ungeachtet ihres äußerlichen Bekenntnisses sind die Nationen, die in ihren Charten oder Verfassungen obenan stellen, daß die christliche Religion die des Staats sei, vor dem Herrn nichtsdestoweniger Heiden.« Ja, Gott wird so sehr außer aller Verbindung mit der Welt gedacht, daß er dieselbe gar nicht mehr regieren soll: »er hat alle Regierung den Nationen übergeben«, wie dies in der Schrift vorhergesagt sei, z. B. Hos. 5, 15: Ich werde zurückgehen zu meinem Orte, bis sie büßen und mein Angesicht suchen; ferner Jes. 18, 4. Ps. 78, 65. Jes. 26, 21. »Seit der Erscheinung des goldenen Hauptes auf der Weltbühne gab es keine einzige Ordnung der Dinge mehr, die Gott als eine ihm angehörende, gesetzliche anerkennen konnte«; zumal als Juden und Heiden sich nicht geneigt zeigten, den vom Vater gesandten Sohn als König anzuerkennen, »als Gesetz und Macht sich vereinigten, ihn zu tödten, trennte sich Gott gänzlich von den Regierungen der Erde, wie sie damals waren und wie sie jetzt noch sind.« »Indem Jesus erklärte, er werde nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, zeigte er damit an, daß er fürderhin jeden Genuß der Gemeinschaft mit der Erde vermeiden werde, bis das Reich Gottes gekommen ist; er ward den irdischen Regierungen gegenüber ein Nasiräer, Abgesonderter (cf. IV Mos. 6, 3. Am. 2, 11. 12), und damit mußten jene nothwendig in die Hand Satans fallen.« In dieser Zeit des Nasiräerthums Jesu ist Israel zerstreut und die Weissagung in seiner Mitte verstummt, der von den Propheten vor- [718] hergesagte und in Jesu gekommene Segen für Israel ist auf eine andere Zeit aufbehalten. Noch ehe nämlich »die Zeit der Heiden« zu Ende geht, werden die Juden, zunächst noch im Unglauben verharrend, ins Land ihrer Väter zurückkehren und Stadt und Tempel wieder aufbauen nach Ez. 37, 12. Jes. 27, 6. cf. Zach. 12 und 14. Joel 2 und Dan. 8, 19 sei der Tempel ausdrücklich genannt; das in letzterer Stelle erwähnte Ende des Zornes Gottes gegen Jerusalem sei nichts Andres als die Erfüllung der V Mose 30, 1–10 gegebenen Verheißung, und der Augenblick, wo dasselbe rufen wird: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn (Matth. 28, 39). Sobald aber Jerusalem wieder zu Gnaden angenommen ist, wird das vierte Reich der Heiden, das römische, welchem der Reihe nach das assyrische, das persische und das griechische voraufgegangen sind und welches jetzt noch besteht, zerstört werden; nach Dan. 2 und 7 und Off. 13 werden dasselbe zehn Könige unter sich theilen. Was aber Jerusalem sein wird, nachdem Jesus sie wieder angenommen hat, zeigt das Hohelied, Jes. 60. Ez. 16, 62. 63. Jes. 2, 1–5. 10, 33 – 12, 6. 49, 7–23. Jer. 3, 14–18. 23, 1–8. 30, 8–21. Micha 4, 1–14. 7, 7–17. Zeph. 3, 14–20. Zach. 1–14.

Neben der Geschichte der zerstreuten Israel und des letzten Weltreichs verläuft die Geschichte des *himmlischen Volkes Gottes*. Nachdem nämlich das irdische Volk Gottes, Israel, seinen König verworfen hatte, bildete sich Gott ein neues, himmlisches Volk (Tit. 2, 14. Eph. 2, 10. I Petr 2, 9. 10), von welchem die alttestamentliche Oeconomie noch so gut wie nichts geoffenbart hat; vielmehr ist es vornehmlich der Apostel Paulus, durch dessen Predigt und Schriften »das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimniß« enthüllt worden ist. »Wie unweise ist es daher, in den Propheten und in den Weissagungen der Psalmen Grundsätze und Verheißungen für die Kirche zu suchen!« Das Wesen und die Bestimmung jenes neuen Volkes, der Kirche, sind *himmlischer* Natur, während die Glückseligkeit des wieder angenommenen Israel immer nur eine *irdische* sein wird. Das Haupt und der Bräutigam jenes himmlischen Volkes Gottes ist der verherrlichte Jesus zur Rechten Gottes, »nirgends aber steht in der Schrift, daß er der *König der Kirche* sei, wie er der König zu Zion sein wird«. Die Kirche wird nicht von ihm regiert, vielmehr ist sie

Theilhaberin an seiner Regierung und an seinem Königthume. »Während Israel einst wieder in Jerusalem wohnen und in dem Lande seiner Väter sich in der Heimath finden wird, hat die Kirche auf Erden [719] keine bleibende Stadt, ihr Vaterland ist der Himmel. Daher das Wort der Offenbarung: der Geist und die Braut sprechen: Komm«. »Je mehr wir in der Zeit vorrücken, desto mehr naht die Danielische letzte, die siebenzigste Woche, die sieben schauerlichen Jahre der Finsterniß, der Empörung und der Zornfluthen des Allmächtigen, desto näher ist aber auch der Augenblick der Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam, ein Ereigniß, welches noch vor Anbruch jener schrecklichen letzten Woche eintritt.« Nach dieser Vereinigung ist die Zeit der Gnade, die Zwischenzeit der Unterbrechung abgelaufen, und es wird von Gott die Regierung Israels und der Erde wieder aufgenommen. Uebrigens steht jetzt die Vereinigung der Kirche mit ihrem Bräutigam in der Luft, von welcher die Welt aber nichts sehen wird, nahe bevor. »Ja, der Bräutigam ist nahe, und wir, wir armen Verbannten auf einer feindseligen Erde, sollten wir uns nicht vereinen, um uns auf unsre Abreise vorzubereiten?« Die Hinwegnahme der Braut in den Himmel geschieht durch die erste Auferstehung; die zweite allgemeine Auferstehung zum Gericht, dessen die Kirche enthoben ist, erfolgt erst später. Während der schrecklichen Ereignisse der siebenten [sic] Woche auf Erden ist die Braut im Himmel verborgen und bereitet sich zum Hochzeitsmahle, welches unmittelbar vor dem Erscheinen Christi in Herrlichkeit stattfindet. Es ist also ein allgemeiner Irrthum, daß Christus erst dann die Gläubigen hinwegnehmen werde; dies soll hervorgehen aus Col. 3, 4. Matth. 24. Luc. 12, 36. Off. 19, 7. 11.

Jene furchtbaren Ereignisse, die während der Verborgenheit der Gemeinde im Himmel auf Erden stattfinden, sind folgende: Das römische Reich steht wieder da, und zwar unter der Form von 10 Reichen nach Off. 13 und 17. Neben diesem von seiner tödtlichen Wunde geheilten, wiederhergestellten vierten Reiche haben dann die Juden wieder eine Existenz als Volk unter einem Haupte; sie haben Tempel und Stadt wiederhergestellt nach Zach. 14, 2. II Thess. 2, 4. Aber noch verharren sie im Unglauben; nur ein kleiner Rest Getreuer wird der allgemeinen Empörung entgegenstehen, die einer zum Gericht reifen Welt predigen werden. »Aber die Uebrigen der Menschen bekehrten sich nicht ... und die Menschen lästerten Gott (Off. 9, 20. 16, 21).« Jetzt erscheint der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (II Thess. 2), den die Offenbarung (13, 11) mit dem andern, aus der Erde aufsteigenden Thiere meint, »welches zwei Hörner gleich einem Lamme hatte und redete wie ein Drache«. Wie Gott seinen Sohn Jesum verherrlicht hat, so wird Satan einen Menschen seiner [720] Wahl verherrlichen; er wird ihn mit all' seiner Macht bekleiden und mit allen Gaben und Reizen schmücken, damit die Welt, von Bewunderung ergriffen, ihm und in ihm dem Satan Lob und Ehre erweise. Die Herrschaft dieses im Fleisch geoffenbarten Satan wird in unsrer Zeit vorbereitet »durch das Papstthum, den Namen-Protestantismus, die muhamedanische Lehre und das Heidenthum, durch die Lehren des Rationalismus, und des Unglaubens, den Geist der Anarchie und des Radicalismus, durch den Luxus, den Geiz, die Vergnügungssucht, die zu befriedigen die Industrie sich unaufhörlich erschöpft, &c.« Im Tempel zu Jerusalem wird »das Meisterstück des Satans« seinen Thron, den Greuel der Verwüstung aufschlagen (II Thess. 2, 4. Matth. 24, 15. Dan. 8, 10–12. 9, 27), und seine Herrschaft wird durch unerhörte Grausamkeit bezeichnet sein; er wird den Ueberrest der Heiligen zu Grunde richten (Dan. 8, 24. 11, 33. 35) und die zwei Zeugen tödten, die in der heiligen Stadt weissagen (Off. 11, 3–7). In den Psalmen hat der heilige Geist zum Voraus die Seufzer der noch Redlichen in Israel verzeichnet, so Ps. 5. 7. 10. 12. 14. 28. 35–39. 42–44. 60–61. 70–71. 73 u. a. Für die wenigen übrig bleibenden Auserwählten, die »nicht enthauptet werden um des Zeugnisses Jesu willen,« ist dies eine Zeit der Flucht und des schweigenden Duldens nach Matth. 24, 15 ff. und Off. 12, wo

sie unter dem Bilde des vor dem Drachen in die Wüste fliehenden Weibes dargestellt werden. Trotz der Seufzer und Gebete der kleinen Heerde ist die Plage Jerusalems unheilbar, der Erlöser allein wird abwenden von Jakob die Uebertretungen (Röm. 11, 26. Ps. 14, 7), und damit man sich nach seiner Zukunft sehne, sendet Gott in Jerusalem eine solche Trübsal, wie noch nie gewesen ist seit Erschaffung der Welt (Matth. 24, 21. Jer. 30, 4–7. Dan. 12, 1). Werkzeuge dieser letzten Züchtigung sind die Heiden, die sich in Masse gegen die Stadt versammeln (Jes. 29, 2–6. Joel 2, 1 ff.). Jerusalem wird eingenommen und die Hälfte des Volkes in Gefangenschaft geführt (Zach. 14, 2). Auf Bitten des Ueberbleibselns »eifert nun Jehova für sein Land und schont seines Volks (Joel 2, 17. 18), er vergilt seinen Feinden (Jes. 66), und sogleich wird die Befreiung Israels hervorsprossen.« Die Ankunft des Herrn im Augenblick der höchsten Noth Jerusalems ist geweissagt Ps. 76, 8–9. 78, 65. Jes. 30, 27–33. 31, 4–5. 35, 4. 42, 13. 66, 15–16. Habak. 3, 13. Christus offenbart sich mit seiner Kirche in Majestät auf den Wolken, umgeben von Myriaden von Engeln, Israel bekehrt sich, die ganze [721] Schöpfung wird verherrlicht, das tausendjährige Reich bricht an, in welchem Christus als König der Gerechtigkeit sammt den Seinen über Juden und Heiden regiert. Am Ende des tausendjährigen Reiches erfolgt die zweite, allgemeine Auferstehung und das jüngste Gericht.

Dies sind die Grundzüge des eschatologischen Bildes, welches Darby mit großer Zuversicht auf die Richtigkeit desselben entwirft. –

Wir gehen zu den Darbystischen Anschauungen von der *Aneignung des Heils* und vom *Heilsproceß im einzelnen Menschen* über.

Was zunächst die *Wiedergeburt* anlangt, so wird die Ansicht als der Schrift zuwiderlaufend und dem innern Leben des Christen gefährlich hingestellt, als werde durch dieselbe eine Aenderung der alten Natur hervorgebracht. Dieselbe sei nach dem Zeugniß der ganzen Schrift, wie I Mos. 6, 5. Ps. 14, 2. 3. Jes. 1, 5. 6. Jer. 17, 9. Jes. 40, 6. 7. Ev. Joh. 2, 24. 25. 3, 6. Röm. 8, 7. 8. Eph. 2, 12. so total verderbt, daß an eine Besserung derselben gar nicht zu denken sei: vielmehr sei sie dem Verderben verfallen. »Das Evangelium sucht nicht einen neuen Lappen auf das alte Kleid zu setzen, sondern ein gänzlich neues Kleid darzureichen.« »Natur ist Natur und bleibt bis an's Ende Natur.« Nach Gal. 5, 24 u. a. St. haben die, die Christi sind, das Fleisch sammt den Leidenschaften und Lüsten getödtet, »es hat keine Existenz vor Gott«, »er giebt uns das köstliche Vorrecht, es als todt anzusehen und zu behandeln«. »Nicht eine Aenderung der Natur ist die Wiedergeburt, sondern die Bildung eines neuen Menschen, welcher, völlig von jener unterschieden, seine eigenen Gewohnheiten, Wünsche, Zwecke, Gefühle und Bedürfnisse hat, und diese sind geistlich, himmlisch, göttlich.«

Das Werkzeug, dessen der heilige Geist sich bedient, um das neue Leben im Menschen hervorzurufen, ist *das Wort Gottes*, und zwar dieses ausschließlich. Wenn nämlich der Herr Ev. Joh. 3 als Bedingung des Eintritts in's Reich Gottes die Geburt aus *Wasser* und *Geist* nennt, so sei unter dem Wasser das *Wort* zu verstehen. Diese Auslegung sei darum nothwendig, weil an anderen Stellen wie I Petr. 1, 23. Jak. 1, 18 nur das Wort als die wiedergebärende Macht dargestellt sei! Dieselbe Bedeutung habe das Wasser auch Eph. 5, 26. Ev. Joh. 13, 10. 15, 3. Tit. 3, 5–7. Es wird damit irgend welche Beziehung der *Taufe* zur Wiedergeburt beseitigt. »Der Mensch hat einfach nur dem Zeugniß zu *glauben*, welches Gott über seinen Sohn gezeugt hat (I Joh. 5, [722] 9. 10), und er wird wiedergeboren.« Dieser *Glaube* ist zwar einerseits völlig Gottes Werk, aber andererseits ist der Mensch verantwortlich dafür, ob er glaubt oder nicht: eine absolute, die menschliche Freiheit aufhebende Prädestination wird abgelehnt. »Viele antworten auf die Forderung zu glauben: ich kann nicht glauben, wenn Gott mir nicht die Kraft dazu giebt, auch werde ich die Kraft dazu nicht erhalten, wenn ich nicht einer der Auserwählten bin. Das ist eine

einseitige Theologie.« Jeder Versuch, die beiden Antithesen des göttlichen Gnadenwirkens und der menschlichen Freiheit zu vereinbaren, wird zurückgewiesen. »Der Mensch ist nicht berufen, Systeme zu bilden, sondern einem einfachen Zeugniß zu glauben und durch dasselbe errettet zu werden.« Eigenthümlich muß sich weiter auch von der Voraussetzung der Unverbesserlichkeit der menschlichen Natur aus die Anschauung von der *Heiligung* gestalten. Sie kann nicht ein fortgehender sittlicher Proceß sein, durch welchen die gesammte Persönlichkeit nach Geist, Seele und Leib erneuert, geheiligt und dem Ziele, in's Bild Christi hinein erklärt zu werden, entgegengeführt wird, vielmehr wird sie als ein augenblickliches, sofort fertiges Werk Gottes gedacht, sie ist ein und dasselbe mit der *Rechtfertigung*. Als Hauptstelle für diese Auffassung wird I Cor. 1, 30 geltend gemacht: »Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung geworden ist.« Mit Recht wird hier die Aufführung der Erlösung an letzter Stelle daraus erklärt, daß der Apostel die endliche Erlösung des Leibes von der Macht der Sterblichkeit mit einschleußt. Nun aber wird in folgender Weise weiter argumentirt: Weil Erlösung und Heiligung hier in *einer* Reihe genannt werden, und weil die endliche Erlösung in einem Augenblick, »in einem Nu«, vor sich gehen wird nach I Thess. 4, 16. 17. I Cor. 15, 51. 23), darum muß auch die Heiligung etwas Augenblickliches sein! Ferner weise das Perfectum ἡγιασμένοι Act. 26, 18 auf etwas Abgeschlossenes hin, es bedeute eben »die Geheiligten«, und nicht die, die erst geheiligt werden. Indessen wird eingeräumt, daß es auch Stellen gebe, welche die Heiligung als fortschreitend hinstellen, wie I Thess. 5, 23: Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen u. s. w. »Die Thessalonicher hatten zwar eine vollkommene Heiligung in Christo, aber der praktische Genuß und die Verwirklichung derselben war bloß zum Theil erfüllt: daher jener Wunsch des Apostels«; ebenso Ev. Joh. 17, 17: Heilige sie in deiner Wahrheit, und Hebr. 12, 14: Stre- [723] bet dem Frieden nach mit Allen und der Heiligung u. s. w. Auch hier wird kein Versuch gemacht, beide Arten von Schriftstellen miteinander zu vereinbaren, und mit sichtbarer Vorliebe wird die erstere betont. Es wird so die *sittliche* Arbeit, der sittliche Kampf, in denen die Aufgabe des Christenlebens besteht, bei Seite gesetzt, die Heiligung ist mehr ein quietistisches Genießen als ein energisches Streben und Handeln aus dem Princip des Glaubens heraus. »Ach, welch' ein süßer Trost ist es für den, der auf dem Pfade der persönlichen Heiligung umhergestolpert ist, wenn er nach jahrelangem Kampfe gerade das, wonach er so sehnlich verlangte, in Christo in völliger Bereitschaft für sich findet, sogar eine vollkommene Heiligung, die durch den Glauben *genossen* wird«.

Wir sahen oben, wie nach Darbystischer Vorstellung das Heil lediglich durch das Wort dem Menschen angeeignet, und wie damit insbesondere der *Taufe* die Bedeutung eines Gnadenmittels abgesprochen wird. Die Taufpraxis ist daher auch bei den Darbysten eine sehr freie; viele Kinder empfangen die Taufe gar nicht, denn sie ist zur Seligkeit nicht nothwendig. Doch ist ihre Vollziehung als Act des Gehorsams gegen Christi Anordnung vorzuziehen. Verrichten kann die Taufhandlung jeder Bruder, und zwar geschieht es am besten in einem spätern Alter, etwa im dreizehnten oder vierzehnten Jahre, weil da erst der Glaube, die nothwendige Bedingung der Taufe, vorauszusetzen ist.

Folgerichtig wird auch das *Abendmahl*, so hoch dasselbe auch andererseits gestellt wird, seines sacramentalen, unmittelbar heilwirkenden Charakters entkleidet. »Betrachte ich diese Feier als ein Mittel, wodurch ich in größere Nähe zu Gott gebracht werde, oder wodurch ich die Vergebung meiner Sünden oder eine größere Sicherheit meiner Annahme erlange, so ist es unmöglich, daß ich sie auf die rechte Weise begehen kann.« Während also im Abendmahl nichts Besonderes empfangen wird, so hat es doch für den Christen und besonders für »die Versammlung« eine hohe Bedeutung. Es ist nämlich *erstens* ein Fest der *Danksagung* und des *Lobes* für schon empfangene Gabe. Dazu hat es der Herr

selber dadurch gemacht, daß er bei der Einsetzung dankte. »Sorge, Betrübniß, Bitte, jeder Gedanke an sich selber (!) gehört nicht an den Tisch des Herrn: wenn wir uns mit unsrer Sünde beschäftigen, so werden wir unglücklich und elend sein; wir müssen nicht Traurigkeit in die Gegenwart Gottes mitbringen. Die Versammlung soll sich von Herzen in der Liebe dessen freuen, der sie um sich versammelt hat; denn Brot und Wein [724] sind Symbole des Leibes und Blutes des Lammes, die uns laut verkündigen, daß alle unsre Sünden getilgt sind.« Eben darum, weil ja Sorge und jeder Gedanke an sich selber nicht an den Tisch des Herrn gehört, ist auch eine besondere Vorbereitung für die Abendmahlsfeier, die *Beichte*, unnöthig und von Uebel. »Die Aneignung des vollendeten Werkes des Lammes im Glauben macht uns vollkommen fähig und würdig, vor Gott zu erscheinen«. Es erhellt, daß die Bedeutung des Abendmahls über diejenige einer dankbaren Erinnerung an das Leiden und Sterben des Herrn nicht hinauskommt. *Zweitens* ist dasselbe aber auch die *Darstellung der Einheit des Leibes Christi*, der Versammlung, nach I Cor. 10, 17. Bedingung der Theilnahme ist einzig und allein der Glaube an das Versöhnungswerk Christi und ein damit übereinstimmender Wandel. Wo nach diesem Grundsatz das Abendmahl gefeiert wird, ist es Pflicht, sich an der Feier zu betheiligen. Dagegen geht der wahre Charakter der Feier verloren und es ist Sektirerei vorhanden, wo entweder ketzerische Lehren über Person und Werk Christi herrschen, oder wo Unbekehrte mit Bekehrten zu Tische kommen, oder auch wo die Theilnahme zur Anerkennung eingeführter Statuten oder Grundsätze verpflichtet.

Was die *Zeit* der Feier betrifft, so begehen die Darbysten die letztere jeden Sonntag, wozu Act. 20, 7 verpflichten soll.

Nach seiner Stellung im Ganzen des gottesdienstlichen Zusammenseins der Versammlung wird das Abendmahl als der Höhepunkt darin hingestellt, und zwar soll demselben die erste Stelle darum gebühren, weil es »das Werk des Herrn verkündige und vergegenwärtige«. Es wird beklagt, daß für Viele die Predigt die Hauptsache sei, von Darbystischem Standpunkte aus mit Unrecht, da ja mindestens ebenso gut wie ein bloßes Erinnerungsmahl, zu welchem das Abendmahl herabgedrückt wird, das lebendige Wort das Werk des Herrn verkündigen und vergegenwärtigen kann. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß Brot und Wein, ohne daß die Einsetzungsworte dabei gesprochen werden, ausgetheilt oder vielmehr genommen werden. »*Ohne Wort* stellt es uns die kostbarsten und herrlichsten Wahrheiten vor unsre Seele.« Dies freilich consequent: denn soll das Abendmahl bloß »das Werk des Herrn verkündigen und vergegenwärtigen«, so werden jene Worte, die dem Abendmahle den sacramentalen Charakter verleihen, überflüssig.

Nächst der Feier des Abendmahls soll jedoch auch »der [725] Wirksamkeit des heiligen Geistes zur Erbauung und Belehrung ein völliger und unumschränkter Raum gelassen werden«. Aber nur soll nicht »irgend ein Mensch den Vorsitz führen«, dem heiligen Geist allein komme es zu, die Versammlung zu regieren. Der *Verlauf des gottesdienstlichen Zusammenseins*, wie derselbe sich bei der Versammlung in Elberfeld findet, ist folgender: In einem einfachen Saale, der alles dessen entbehrt, was an eine Kirche nicht bloß nach katholischen, sondern auch nach evangelischen Begriffen erinnern könnte, versammelt sich die Gemeinde; alles Feierliche und Künstlerische fehlt der ganzen Haltung des Gottesdienstes; eine Ausnahme machen bloß die schön gesungenen vierstimmigen Lieder, deren auffallend viele angestimmt werden. Sind sie doch in ihrer meist stark subjectiven und zum Theil süßlichen Haltung und mit ihren weichen, fast melancholischen Melodien ganz besonders geeignet, das fromme Gefühl, welches in der Darbystischen Religiosität so stark hervortritt, zu nähren und zu befriedigen; zugleich wird so die Armuth und Leere der ganzen Feier ein wenig verdeckt und ausgefüllt. Beim Abendmahl, welches in die Mitte des Ganzen fällt, bleiben die Theilnehmenden sitzen, unter tiefem Stillschweigen werden

Brot und Wein die Reihen entlang gereicht und genossen. Nicht zur Gemeinde Gehörige bittet man, sich während der Feier bei Seite zu setzen. Der erkenntnißmäßigen Seite der Erbauung dient ein Schriftabschnitt, welchen irgend ein Glied der Versammlung vorliest; daran knüpft sich von Seiten verschiedener, jedoch nur männlicher Mitglieder der Versuch einer praktischen Auslegung des verlesenen Textes und freies Gebet; dies Alles geschieht nicht in fortlaufendem Zusammenhange, sondern zwischen den einzelnen Theilen des Ganzen werden längere, für den Fremden fast peinliche Pausen gemacht, welche, wie es nach der Haltung der Versammlung scheint, völlige Sammlung und stilles Genießen der Seele bezwecken. Das Gebet des Herrn ist vom Gottesdienste grundsätzlich ausgeschlossen, weil die Brüder des »Vergieb uns unsre Schuld« wegen über dasselbe hinaus zu sein meinen.

Die *Kirchenzucht*, welche wie bei allen Sekten ähnlichen Charakters mit Strenge gehandhabt wird, üben die Darbysten nach der Vorschrift Matth. 18, 15–17.

Wir versuchen nunmehr, über die dargelegten Anschauungen und Bestrebungen des Darbysmus ein Urtheil zu gewinnen und die eigentlichen Principien desselben ausfindig zu machen.

Wir haben den Plymouthbrüdern den Namen *Sekte* gegeben, [726] und in der That, wenn das Wesen der Sekte im Allgemeinen darin besteht, daß einzelne Glieder der Kirche, mit irgend welchen vermeintlichen oder auch wirklichen Schäden und Mißständen in der Kirche unzufrieden, sich von ihr lossagen, um in eigner Gemeinschaft das in jener Vermißte darzustellen, so trägt der Darbysmus den Sektencharakter sehr deutlich an der Stirn, da ja sein Gegensatz gegen alles bestehende Kirchenthum der äußerste und heftigste ist. Bemerkenswerth und unter allen ähnlichen Sektenbildungen den Darbysten eigenthümlich ist es, daß sie nicht eine kirchliche Umbildung oder Neubildung erstreben, und daß sie selbst gar nicht eine Kirche im Sinne eines irgendwie organisirten Instituts sein wollen; vielmehr soll es, wie wir sahen, weder, und zwar schon seit der Zeit der Apostel, eine Kirche mehr geben, noch handle es sich um eine Wiederherstellung derselben. Nach der Zertrümmerung der letzten Oeconomie kommt es vielmehr nur noch auf die Errettung einzelner Seelen an, die in eine ganz freie, durch keinerlei kirchliche Satzung und Ordnung gebundene Gemeinschaft zu treten haben.

Fragen wir nach dem letzten Grunde des tiefen Gegensatzes des Darbysmus gegen die Kirche, so scheint uns derselbe in dem einseitigsten *Idealismus* zu liegen, dem alles Verständniß für die Art und Weise abgeht, in welcher die göttlichen Gedanken und Absichten in der Welt und in der Geschichte der Menschheit sich realisiren, und in welcher insbesondere das christliche Princip zur Erscheinung kommt. Wenn man auf Grund der Schriftstellen, welche die Kirche als die reine, unbefleckte Braut Christi, als den Leib Christi, als Tempel des heiligen Geistes bezeichnen und damit die Idee der Kirche hinstellen, a priori ein Bild entwirft und mit dem Maßstabe des biblischen Ideals dann die Kirche der Wirklichkeit mißt, so muß natürlich diese hinter dem Urbilde zurückbleiben. Anstatt daß man nun aber weiter darnach früge, woher doch diese Incongruenz zwischen Wirklichkeit und Idee komme, und ob dieselbe nicht etwa etwas *relativ Nothwendiges* sei, wird ohne Weiteres über die bestehenden Kirchen der Stab gebrochen. Der Darbysmus will sich nicht zu der Anerkennung der Thatsache verstehen, daß, den Sohn Gottes ausgenommen, der die absolute, reine Darstellung der göttlichen Gedanken und des göttlichen Willens in Person ist, auf Erden und unter Menschen, wie sie nun einmal seit dem Falle und durch denselben sind, eine adäquate Verwirklichung der Gottesgedanken und des Gotteswillens etwas Unmögliches ist. Wie der einzelne Christ, [727] so ist auch die Kirche nicht etwas Fertiges,

sondern etwas Werdendes, sie ist *ecclesia militans* auch in dem Sinne, daß sie fortwährend auf Irrthum, Mangel und Sünde im eignen Schooße stößt und dieselben zu bekämpfen hat. Wie Darby selbst zugesteht, ist Abfall schon in den apostolischen Gemeinden vorhanden gewesen, aber anstatt durch die Thatsache, daß selbst damals, wo der Strom des Geistes noch so mächtig fluthete, die Kirche keine vollkommene war, sich belehren zu lassen, verzweifelt er an der Möglichkeit einer Kirche überhaupt. Wie er daher auch die Vermittelung abweist, welche die Reformatoren in der Unterscheidung einer *ecclesia visibilis* und *invisibilis*, einer Kirche im weiteren und engeren Sinne suchten, darauf ist bereits hingewiesen worden. Indem er aber von der wahren Kirche verlangt, daß sie sichtbar sei, fällt er unwillkürlich in den Kirchenbegriff des *Katholicismus* zurück, gegen welchen die Reformatoren jenen Unterschied statuirten und nach welchem ebenfalls nur von einer sichtbaren Kirche zu reden ist. Aber freilich kommen beide zu dieser Berührung im Kirchenbegriff von entgegengesetzten Seiten aus: während für den Darbyismus die wahre Kirche die adäquate Erscheinung der Idee der Kirche ist, legt der *Katholicismus* der erscheinenden Kirche ohne Weiteres die Prädicate der idealen Kirche bei. Bekanntlich wird unsre Unterscheidung zwischen biblischem Ideal und geschichtlicher Wirklichkeit durch die heilige Schrift selbst bestätigt. Von seinen Jüngern sagt der Herr: »Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.« Hätte dies Wort in absoluter Weise von ihnen gegolten, wie hätte bald darauf Petrus den Herrn verleugnen und alle Jünger bei seiner Gefangennahme ihm treulos werden können? Wenn Paulus die Christen Heilige nennt, so kann er das, weil sie von der Welt ausgesondert sind und weil sie durch den Glauben principiell auch den Trieb der Heiligung in sich tragen, aber er will mit jener Bezeichnung seine Leser nicht für sündlose Leute erklären. Wenn Johannes sagt: »Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde«, so weiß er andererseits recht wohl, daß auch der gefördertste Christ noch alle Tage sündigt, und gewiß hat auch ein Johannes selber alle Tage um die Vergebung seiner Sünde gebetet; sagt doch derselbe Johannes, und zwar im Hinblick auf die im Lichte Wandelnden: »So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.«

Die Unfähigkeit des Darbyismus, das Reich Gottes als Geschichte, die Kirche als eine in relativ nothwendiger Weise an man- [728] nigfachen Mängeln und Gebrechen leidende Gemeinschaft anzusehen, stellt aber weiter die ganze Offenbarung, ja deren Urheber selber in ein sehr bedenkliches Licht. Wenn nämlich alle Haushaltungen, in denen Gott sein Handeln an der Menschheit offenbart, mit gänzlichem Fall und Verfall endigen sollen, ja deswegen endigen müssen, weil jede derselben den Menschen unter die Verantwortung, unter die Gerechtigkeit stellt, und weil der in Folge des Falls unverbesserliche Mensch nicht treu bleiben kann, so fällt schließlich die Schuld des jedesmaligen traurigen Endes auf Gott selber zurück. Das innerste Motiv der Offenbarung ist dann nicht mehr die Liebe, der es mit der Rettung wo möglich aller Menschen voller Ernst ist, und die darum ihre Erlösungsarbeit an erfüllbare Bedingungen im Menschen anknüpft. Ausdrücklich sagt ja Darby, der Zweck der Offenbarungen Gottes sei einerseits die Darstellung seiner Vollkommenheiten, andererseits die Belehrung der Gläubigen betreffs seiner Strafgerichte. Offenbar ist die Consequenz dieser Anschauung eine Prädestination in der allerschroffsten Form. Wenn aber Darby doch wieder den Einzelnen für sein Verhalten verantwortlich sein läßt und eine unbedingte Prädestination ablehnt, so ist dies einer von den zahlreichen Widersprüchen, die sich in seinem System bergen, und die sich überall einstellen müssen, wo man eine wissenschaftliche Erfassung des Christenthums verachtet und grundsätzlich abweist.

Mit dem einseitigen Idealismus, welcher dem Kirchenbegriffe des Darbyismus zu Grunde liegt, hängt aber ein anderer schwerer und folgenreicher Irrthum auf's engste zusam-

men. Wie mit der Kirche der Wirklichkeit, so weiß derselbe auch mit der ganzen Welt der Wirklichkeit, mit der Natur und mit den verschiedenen Gebieten des natürlichen Lebens, mit Staat, Wissenschaft, Kunst, nichts anzufangen: jener bodenlose Idealismus treibt zu einer *dualistischen Welt- und Lebensanschauung*. Damit wird aber im Grunde das *ganze Gebiet des Sittlichen* aufgegeben, da ja das Sittliche in nichts Anderem besteht, als in der Bearbeitung, Veredelung und Verklärung der Natur durch den Geist, des Weltlichen durch das Göttliche. Daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet, auch in diesem Sinne, dafür fehlt dem Darbysmus jedes Verständniß. Der Irrthum beruht aber darin, daß, was nicht von Hause aus specifisch christlich ist, als unverbesserlich und dem Verderben geweiht angesehen wird. Natur und Welt werden ohne Weiteres mit dem, was die Schrift *Fleisch* nennt, identificirt. Das [729] Fleisch, sofern die Schrift darunter den Sitz und das Organ der Sünde, ja das Princip der Sünde selber versteht, ist ja nicht verbesserlich, es soll getödtet, gekreuzigt werden, aber wenn der Darbyst sagt: »Natur ist Natur und bleibt Natur«, so ist das grundfalsch. Natur ist zwar Natur, aber sie soll es nicht bleiben, sondern sie soll durch den Geist geheiligt, von demselben durchdrungen und verklärt werden, wie ja die große Natur, die ganze Schöpfung, dereinst auch erneuert werden soll. Jener Dualismus, welcher das »Alles ist euer« sich nimmer anzueignen vermag, wird aber vom Darbysmus sogar in das Leben des einzelnen Christen hineingetragen. Soll doch der alte Mensch im Wiedergeborenen fort und fort bleiben, wie er ist, so daß, nachdem der neue Mensch gebildet worden ist, zwei verschiedene Personen mit völlig verschiedenen Gedanken, Gefühlen und Willensrichtungen in demselben Individuum leben. Die ganze Unhaltbarkeit und das Unpsychologische dieser Vorstellung zeigt sich, wenn man bedenkt, wie die Folge eines solchen doppelten Personlebens eine beständige Disharmonie im Herzen sein müßte, die den Frieden Gottes nie aufkommen lassen könnte, und wenn man darnach fragt, was denn zuletzt aus dem alten Menschen, der doch persönlich und daher unsterblich zu denken ist, werden soll. Consequenter Weise müßte er dem Gericht und der ewigen Verdammniß entgegengehen, während der neue Mensch die ewige Seligkeit ererbt!

Mit dieser dualistischen Welt- und Lebensanschauung hängt es nun auch zusammen, daß der Darbysmus sich scheu und mönchisch von der Welt zurückzieht, bloß von ihr fürchtend und an ihr verzweifelnd. Er will nicht bloß nicht von der Welt, sondern auch nicht in der Welt sein. Auch hierin findet sich – die Extreme berühren sich auch auf dem religiösen Gebiete – eine Verwandtschaft des Darbysmus mit seinem großen Gegner, dem *Katholicismus*, dem ja auch eine gewisse Verachtung des natürlichen Lebens eigen ist, und der daher auch der Weltflucht im Mönchthum das Wort redet.

Weiter aber erklärt es sich aus dem Mangel an sittlichem Interesse und Verständniß unsrer Sekte, daß ihr alles christliche Leben des Einzelnen nicht ein Werden, nicht ein Wachsen des Göttlichen in's Menschliche hinein, sondern etwas von vorn herein und in einem Augenblicke *Fertiges* ist. Glaube, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung fallen ihr allesammt in *einen* Punkt zusammen. Es liegt auf der Hand, wie diese Ansicht die bedenklichste Unterschätzung der Sünde und geistlichen Hochmuth leicht zur Folge haben kann, und [730] diese Folge ist wirklich vorhanden. Wie könnte man sonst meinen, die fünfte Bitte im Vaterunser nicht mehr nöthig zu haben, wie könnte man sonst eine bußfertige Vorbereitung auf das heilige Abendmahl abweisen und während der Feier jeden Gedanken an die eigene Sünde und »an sich selber« verbannen wollen? Mit dieser Unterschätzung der auch im Wiedergeborenen noch vorhandenen und wirksamen Sünde, welche nicht sowohl bekämpft als ignort werden soll, hängt denn auch das krankhafte Verlangen zusammen, immer nur genießen und sich selig fühlen zu wollen, ein Verlangen, welches anticipiren will, was der himmlischen Seligkeit aufbehalten ist. In jenem Mangel

an sittlicher Haltung einerseits und diesem sehnächtigen Verlangen, Gott und das Göttliche zu genießen, andererseits findet offenbar eine Berührung des Darbyismus mit der *mittelalterlichen Mystik* statt.

Wir haben gesehen, wie nach Darbyistischer Vorstellung der Christ mit *einem* Schlage fertig, und wie damit eine Entwicklung, ein Wachstum des innern Lebens ausgeschlossen ist. Die nothwendige Folge dieser Vorstellung muß die Herabsetzung der *Gnademittel*, wenigstens des *heiligen Abendmahles* und des *Wortes* sein. Ist beim Christen bereits Alles in bester Ordnung, so bedarf es eben nicht mehr einer besonderen, einzigartigen Stärkung des inneren Lebens, welche das Abendmahl als Sacrament gewähren will; dasselbe sinkt dann zu einem bloßen Mittel herab, »uns das Werk des Herrn zu verkündigen und zu vergegenwärtigen«. Aber auch das *Wort* muß sich in seiner Bedeutung für den Wiedergeborenen von jener Vorstellung aus eine starke Unterschätzung gefallen lassen, so hoch dasselbe sonst auch gestellt werden mag. Kann es doch eigentlich nicht zur Erbauung in dem Sinne dienen, daß der auf Christum im Glauben bereits Gegründete nach seiner ganzen Persönlichkeit weiter erbaut werde, der Bau ist ja schon fertig; vielmehr erhält das Wort für den Wiedergeborenen wie das Abendmahl die Bedeutung eines bloßen Erinnerungs- und Vergegenwärtigungsmittels dessen, was der Christ theils ist und hat, theils dereinst zu erwarten hat. Eine eigentlich heilwirkende Kraft behält das Wort also nur für den Akt der Bekehrung und Wiedergeburt, und zwar das Wort *allein* mit Ausschluß der *Taufe*, die für den Darbyismus nicht bloß als Kindertaufe, sondern auch als Taufe der Erwachsenen nach baptistischer Praxis eigentlich ohne alle Bedeutung ist, und die man nur deshalb am besten vollzieht, weil sie der Herr angeordnet hat. Wie [731] die Darbyisten-Congregationen gar nicht eine neue Kirche bilden und sein wollen, so fehlt ihnen auch alle kirchliche Organisation, und insbesondere wollen sie vom kirchlichen *Amt* nichts wissen. Nur die Apostel und deren Bevollmächtigte sollen das Recht gehabt haben, in Aemter einzusetzen, und mit ihrem Tode soll dies Recht und damit das Amt selber erloschen sein. Aber war es nicht natürlich, daß, so lange die Apostel lebten, sie selber die kirchlichen Beamten einsetzten, und lag es nicht ebenso sehr in der Natur der Sache, daß nach ihrem Abscheiden die Gemeinde dies Recht in Anspruch nahm und übte? Der Vorwurf aber, welchen die Darbyisten gegen das Amt erheben, dasselbe greife in die Macht und in das Recht des heiligen Geistes ein, fällt durch die Betrachtung dahin, daß nach evangelischer Anschauung das Amt die Wirksamkeit des heiligen Geistes nicht beschränken, sondern daß es sich in den Dienst desselben stellen, und daß auch die mannigfachen Gaben der übrigen Gemeindeglieder innerhalb der Kirche Raum und Verwendung finden sollen. Dieser feindseligen Stellung gegen das Amt und gegen alle kirchliche Organisation und Ordnung überhaupt, die den heiligen Geist allein als Autorität anerkennen will, liegt offenbar ein *stark subjectivistischer, demokratischer Zug* zu Grunde, in welchem sich etwas von dem Charakter unsrer vielfach nach schrankenloser Geltendmachung der einzelnen Persönlichkeit strebenden Zeit widerspiegelt; geweckt worden sein mag jener Trieb der Unabhängigkeit durch den katholischen und durch einen katholisirenden Amtsbegriff innerhalb der evangelischen Kirche. Zugleich erinnert aber dieser subjectivistische Zug im Darbyismus an *Karlstadt* und an die *himmlischen Propheten* aus Zwickau in der Reformationszeit.

Wir haben noch einen Blick auf die *Eschatologie* des Darbyismus zu thun, mit welcher derselbe sich mit besonderer Vorliebe beschäftigt. Sehr natürlich, daß die so wenig befriedigende Gegenwart den Sinn desto stärker auf eine hoffnungsreiche Zukunft lenkt. Aber der Mangel an historischem Sinne, die Vorliebe für bald einseitig buchstäbliche und bald wieder allegorische Auslegung und die willkürlichste Combination der verschiedenartigsten, zum Theil gar nicht prophetischen oder bereits erfüllten Schriftstellen machen das farbenreiche eschatologische Bild, welches Darby entwirft, zu einem großen Phanta-

siestücke. Es lohnt sich nicht der Mühe, dies ausführlicher nachzuweisen, zum Theil liegen die Irrthümer auch auf der [732] Hand. Um nur einige zu erwähnen, so hat bereits Herzog¹⁾ auf den Dualismus und Widerspruch aufmerksam gemacht, welcher in der Entgegensetzung des himmlischen Jerusalem, der Offenbarung des Gottes der Gnade, Gottes des Vaters, und des irdischen Jerusalem, der Offenbarung des Gottes der Gerechtigkeit, Jehova's, liegt. Und wie willkürlich ist die Begründung, auf welcher jene Vorstellung von zwei ganz verschiedenen Völkern Gottes beruhen soll! Die ganze alttestamentliche Prophetie wird lediglich auf die Zukunft des israelitischen Volkes bezogen, nicht auf das ganze messianische Reich, wie es Juden und Heiden in sich beschließt! Entschieden schriftwidrig ist ferner die Annahme, daß Christus erst die Gläubigen von der Erde hinwegnehmen, mit ihnen im Himmel die Hochzeit halten und dann mit ihnen vereinigt als König auf Erden erscheinen soll. Als stünde davon Col. 3, 4, welche Stelle zum Beweise angeführt wird, auch nur eine Sylbe! Ebenso wenig beweisen die anderen Stellen, auf die sich Darby beruft, Matth. 25, 10. Ev. Joh. 14, 2. 3. I Thess. 4, 17. Luc. 12, 36.

Zum Schluß mögen noch einige Beispiele der Art und Weise Darby'scher *Schriftauslegung* angeführt werden. Wie schon erwähnt, soll Ev. Joh. 3 unter dem Wasser das Wort zu verstehen sein. Aus Hos. 5, 15: »Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis sie die Schuld erkennen und mein Angesicht suchen«, und aus den ähnlichen Stellen Jes. 18, 4. Ps. 78, 65. Jes. 26, 21 soll die abenteuerliche Behauptung folgen, daß Gott jetzt, in den Zeiten der Heiden, die Welt gar nicht selber mehr regiere, sondern daß er alle Regierung den Nationen übergeben habe. Ferner erinnern wir an I Cor. 1, 30, wo unter der Heiligung darum etwas in einem Augenblick vor sich Gehendes zu verstehen sei, weil sie in einer Reihe mit der Erlösung genannt werde und weil mit dieser der Tod des Gläubigen, also etwas Augenblickliches gemeint sei! Als wäre diese Stelle, nach welcher die einzelnen Momente der Aneignung des Heils zusammenfallen und identisch sein sollen, nicht gerade ein Hauptbeleg für die Richtigkeit des evangelischen *ordo salutis*! Christus ist uns geworden – das ist der einfache Sinn – σοφία ἀπὸ θεοῦ, als solche durch den Glauben erkannt und ergriffen δικαιοσύνη und im engen Zusammenhange damit (τε καὶ) ἁγιασμός, endlich ἀπολύτρωσις, die endliche und völlige Erlösung von allem Uebel. Nicht minder willkürlich und [733] wunderbarlich ist Darby's *Typologie*. »Er wand«, um mit Herzog zu reden, »um die einfachsten Gebräuche des Mosaismus einen Kranz von dogmatischen Beziehungen und erbaulichen Betrachtungen«, und nicht bloß um jene, sondern wo sich nur eine entfernte Aehnlichkeit darbietet, so benutzt er diese zu den sonderbarsten typischen Combinationen. Auch hierfür einige Beispiele. »Was den moralischen Sinn des rothen Meeres betrifft, so hat es augenscheinlich den Tod und die Auferstehung Jesu und seines Volkes in ihm zum Gegenstande.« Der Sabbat soll in Beziehung auf Christum als das wahre Brot des Lebens, welches die Ruhe giebt, eingesetzt sein! »Die rothgefärbten Widderfelle der Stiftshütte stellen Christi vollkommene Hingebung, seine Gottgeweihtheit dar; die Dachsfelle bezeichnen die wachsame Heiligkeit in seinem Wandel und in seinen äußeren Beziehungen, was ihn vollkommen gegen das ihn umgebende Böse schützte.« –

Bei allen Ausstellungen, die wir an den Darbysten haben machen müssen, soll übrigens nicht geleugnet werden, daß ein warmes Interesse für die Wahrheit und lebendige Frömmigkeit bei denselben vorhanden ist. Für die evangelische Kirche aber ist das Vorhandensein und die Verbreitung auch dieser Sekte ein ernster Mahnruf, an der Besserung ihrer Schäden und Mängel mit allem Eifer und mit ganzem Ernste zu arbeiten. Denn es giebt keine kirchliche Separation, zu welcher die Kirche nicht selber Anlaß, und nicht immer ungegründeten Anlaß, gegeben hätte.

¹⁾ In den oben angeführten Aufsätzen in der Evangelischen Kirchenzeitung.